

Erster Advent

Leitmotiv: Gott kommt in Christus zu uns Menschen

Wochenspruch: „Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer.“
Sacharja 9,9

Wochenpsalm 24

Meditationstext: Sacharja 9,9-11

Der Friedenskönig kommt. Danach sehne ich mich sehr. „Der Bräutigam kommt!“ heißt es im Gleichnis von den zehn Jungfrauen. „Zion hört die Wächter singen, das Herz tut ihr vor Freude springen“, heißt es im Choral dazu (EG 147). „Ihr müsset ihm entgegengehn.“

Gehen, wohin mein Herz mich treibt. Nicht in die Resignation. Nicht in den Groll. Das ist Selbstbetrug. Sondern in die Freude. In das Geliebtwerden und Lieben.

Die Liebe zu Gott bestehe vor allem darin, sich die Liebe Gottes gefallen zu lassen, sagt Dietrich Bonhoeffer. *Dein* König kommt! Kein Fremder. Keiner, vor dem du dich verkriechen musst. Keiner, den dein Herz hasst. *Dein* König. Dein einer, geliebter Freund.

Es scheint so viel dagegen zu sprechen. Mein Herz hat große Angst, dass er doch als Diktator einrollt. Mit seiner Panzermacht. Wehe, du beugst dich nicht! Mein Herz ist beunruhigt. Es hat zu viel zwiespältige Auslegung der Freudenbotschaft genossen und zu viel Erschreckendes mit den so genannten Auserwählten erfahren. Es zweifelt sehr daran, zur Elite derer gehören zu dürfen, die sich freuen dürfen. Weil sie so brav und ergeben sind. Es zweifelt stark daran, ob es zu dieser exklusiven Auserwähltenschar der besonders Frommen überhaupt gehören will. Es will verzagen und verbittern.

Es zweifelt. Es ist sehr verletzt. Aber es hört die Wächter singen. Sie singen schön. Sie singen rein. Sie singen ehrlich. Sie singen gut. Sie singen wie meine Osteramsel früh am Ostermorgen, weil sie aus tiefstem Herzen singen müssen. Sie singen ohne Zwiespalt.

Da freut sich mein Herz. Es atmet auf. Es reibt sich die Augen. Es lässt sich überzeugen. Es „wachtet und steht eilend auf.“

Sie singen das wunderbare Lied vom großen Ziel: Es wird vollkommener Friede sein. Keine Friedhofsruhe unter einer Gewaltherrschaft (vgl. Sacharja 1,11-12), nicht

die Herrschaft der Angst und des Todes, sondern lebendiger Friede in wahrer Freiheit.

Dieser König gebietet den Frieden und seine Herrschaft breitet sich unaufhaltsam allumfassend aus. Das ist seine Mission: Das Friedensreich, die Befreiung aus Gefangenschaft, welcher Art auch immer, das Herauskommen aus der Grube, den tiefen Löchern, in die wir abrutschen und den dunklen Löcher, in die hinein wir abgeschoben werden; Heimkehr zur festen Stadt (V11.12). „Auf Hoffnung“ sitzen wir in unseren Löchern (V12). Der Retter ist schon da. Gott ist der Durchbruch zu uns Eingeschlossenen schon gelungen. Es scheint Licht auf am Ende des Tunnels.

Wenn dein König kommt, verstummt das dumpfe, wichtiguerische Geschwätz. Nicht das dumpfe Grollen der Panzer bringt es zum Schweigen, nicht die Angst, sondern die Freude. Die erfüllte Sehnsucht. Endlich ganz Mensch sein dürfen. Endlich verstanden, endlich ganz und gar gewollt, endlich glaubwürdig geliebt. Das große Ensemble der himmlischen Heerscharen tritt auf und durchdringt Himmel und Erde. Alles ist Leben, alles Musik.

Erster Advent - Sonntag

Meditationstext: Matthäus 21,1-9 (Evangelium)

Er ist wirklich der König. Er hat wirklich alle Macht. Alle Gewalt, damit sein Wille geschieht. Sein Wille ist: Liebe, Friede.

Er braucht das hohe Ross nicht. Er kann auf die Staatskarosse verzichten. Denn die Autorität seiner königlichen Majestät liegt in seiner Person. Alle menschlichen Fürsten sind machtvoll durch äußere Attribute. Er allein ist es vollkommen aus sich selbst heraus. Darum kann er jetzt gleich in den Tempel gehen und in vollkommener Souveränität die Händler austreiben. Darum wird Pilatus höchst beunruhigt sein: „So bist du der König der Juden?“ „Du sagst es, ich bin ein König“ (Johannes 18,33). Darum muss dieses unglaubliche Täfelchen über ihn an das Kreuz kommen: „König der Juden.“ Das hat Pilatus verstanden: Sie haben wirklich ihren eigenen König zu Tode gefoltert. Und er half ihnen dabei.

Was heißt das für mich hier und heute? Ich muss unbedingt sein Diener sein. Ich muss ihn unbedingt auf meiner Seite wissen. Entsprechend muss mein Leben sein. Das geht nur über die Stille, nur über das Empfangen.

Die Rettung ist schon da. Gott *hat* sich schon erbarmt. Darum ist dieser Tag ein guter Tag: Ein Tag der festen Schritte in die gute Zukunft. Die Zeit der Dürre hat ein Ende, die Zukunft hat begonnen; er bahnt uns den Weg aus der Grube.

Wirklich? Erfüllt sich das? Wieder blicke ich auf ein hartes Jahr mit schlimmen Enttäuschungen zurück. Ich habe auf so vieles verzichten müssen. Meine Gebete wurden wieder nicht erhört. Ich habe so viel investiert und so wenig dafür bekommen.

Und dennoch: Ich bin stark geworden und ich traue je länger je mehr der Eisfläche unter mir, dass sie trägt. Ich verachte je länger je mehr den Abgrund da unten. Der gefährliche Klettersteig mit seinen überaus beängstigenden Engpässen ist zum Weg geworden - es läuft sich leichter, ruhiger, beständiger. Ich gehe meinen Weg. Ich komme voran.

Ich habe meinem König die Tür geöffnet, diesem menschli-

eselei

*da
einfach so
mit sakkos
schals
und damenjäckchen
mutters
frisch gewaschenem
exakt
gebügelterm
hemd
mänteln
und pullovern
aus dem dreckweg
einen teppich
machen
die eselin
als königsross*

*verkleiden
ihr fohlen
hofnarr
spielen
lassen
die palmen
der anrainer
verschandeln
und so tun
als wären
ihre zweige
große
bunte
fahnen
und tausendfach
schräg wie nur was
ins benedictus
einzustimmen
singend
pfeifend
plärrend
grölend*

*im fadenkreuz
des argwohns
der allmächtigen
humorlosigkeit*

*natürlich
geht das
schief*

*aber
diesen
quell
dämmt
hinfort
keiner
mehr*

*hosanna
in excelsis
hosanna
hosanna*

chen, mitmenschlichen König. Ich vertraue darauf, dass er mich nicht von Niederlage zu Niederlage schubst, sondern von Sieg zu Sieg führt. Ich halte fest am Cantus firmus der Freude. Aber es ist schwer.

Ich sammle mich, um mich auch heute wieder auf das Erfreuliche zu konzentrieren und diesen Tag als interessante Etappe meiner erfolgreichen Wanderschaft zu verstehen. Es ist gut so, wie es ist. Ich bin dankbar.

Erster Advent - Montag

Meditationstext: Römer 13,8-14

*stern
der liebe
unendlich
fern
und doch
so hell*

„Dunkel muss nicht kommen drein, der Glaub bleibt immer im Schein“ (Wochenlied EG 4). Ich erfahre das Gegenteil. Nicht, weil ich das Ideal der Liebe ignoriert hätte, sondern gerade der Liebe wegen. Ich habe unvollkommen, fehlerhaft, aber von Herzen alles gegeben. Der Lohn meiner Geduld ist Einsamkeit. Der Lohn meines Engagements und meiner Freigiebigkeit ist Not. Besonders enttäuscht bin ich von Menschen, die sich vollmundig zu dieser Liebe bekennen und sich mir gegenüber doch so ganz anders verhalten haben.

*deiner
lichtspur
folgen
genügt*

Was soll ich tun? „Wenn du dich nicht um die anderen kümmerst, werden sie sich nicht um dich kümmern“, höre ich eine Stimme in mir sagen. Liebe? Wenn sie nicht von mir ausgeht, geschieht sie nicht.

Ich habe mich entschlossen, dem Liebesgebot bedingungslos zu gehorchen. Das rächt sich bitter. Es kommt mir so vor, als würden meine Bedürfnisse weggeschält wie hinderlicher Ballast. Gewiss, der Kern, der da zum Vorschein kommt, ist mein Herz. Bloß liegt es da und überaus empfindlich, und die Empfindlichkeit vergiftet die Empfindsamkeit. Advent! Wie soll ich dich empfangen?! Die zarte Vorfreude, das sehnsüchtige Ziehen nach Weihnachten hin, vergiftet ist sie. Aber in diesem meinem Herzen bleibt das Nest des Widerstands: Trotz allem - meine Würde lasse ich mir nicht nehmen.

„Waffen des Lichts“ soll ich anlegen (V12). Es gibt keine Alternative zum Kampf. Nicht verzweifeln, nicht aufgeben, sondern mich behaupten. Mir nicht selbst die Würde nehmen. Mich nicht selbst abwerten und vernachlässigen. Wenn auch die Heraus-

forderung extrem ist. Tod oder Leben. Weitergehen oder sterben.

Ich fühle mich massiv angegriffen. Mich jetzt gehen zu lassen, das Maß zu verlieren, dahinzutrödeln, das wäre „Werk der Finsternis“ (V12) - Geist der Resignation! Fressen, Saufen, Huren, Hadern, mich verzehren in Eifersucht und Neid. „Ausschweifung“ als Gegenteil der wohltuenden, selbstfürsorglichen Disziplin. Ausschweifen ist Folge des Aufgebens. Auch das Ausschweifen in Arbeitssucht.

Warum sollte ich denn noch? Das ist die Stimme der Versuchung. Wenn ich doch für allen Eifer und alle Disziplin nur Verachtung ernte? Ich sehe Menschen, die sich auf die faule Haut legen und ein schönes Leben führen. Da lodert der Neid in mir auf. Warum geht es ihnen allen besser als mir? Und doch scheint mir nichts anderes übrig zu bleiben, als mich weiter zu verausgaben. Weiter zu kämpfen! Obwohl ich todmüde bin.

Das macht mich so wütend: Mit größter Sorgfalt achte ich auf meine Disziplin - um der Freude willen. „Seid allezeit fröhlich“ (1.Thessalonicher 5,16) - von ganzem Herzen ja! „Erachte es für lauter Freude, denn du wirst stark dadurch.“ Ich glaube diesem Satz, mit dem Jakobus seinen Brief beginnt (Jakobus 1,2)! Und dann werden mir meine achtsam aufgebauten Maßnahmen, unter diesen schwierigen Umständen ein wirklich frohes, dankbares Leben zu führen, sehr zielsicher aus der Hand geschlagen. Als wollte mir einer mit aller Macht das Gegenteil beweisen: „Du und Freude? Das ist ein Witz!“ So kommt es mir vor.

Erster Advent - Dienstag

Meditationstext: Jeremia 23,5-8

Sicher wohnen, zurückgebracht, rehabilitiert, in meinem Land, daheim. Meine Sehnsucht danach ist so stark, dass ich diese Verheißung fast nicht ertragen mag. Sie kommt mir wie eine Fata Morgana vor. Warten, warten, warten, und mich immer weiter mühen. Es wird mir zu schwer. Immer wieder keimt neu die Hoffnung auf, immer wieder wird sie neu enttäuscht. Ich höre Jeremias Stimme wie ein Fiebernder, unwirklich, aus der Ferne, elend sehnd, süchtig nach Zuhause.

Oh ja, ich will, dass mir Recht geschieht - gnädiges, zurechthelfendes Recht. Dass Gott zurecht rückt, was verschoben ist. Dass er einrenkt. Dass mein Leben von ihm so geformt ist, wie es ihm gefällt.

Das wünsche ich mir und das fordere ich von Gott: Dass die Menschen, denen ich Leid zugefügt habe, die liebevolle, barmherzige Gerechtigkeit Gottes erfahren. Dass ich als blinder und schwacher Mensch meinen Mitmenschen nicht Unrecht tue und dass mein Unrecht, das geschehen ist, ganz und gar vergeben ist und verheilt.

Das sagt mir dieser Text zu: Dass die Not, die ich erlebe, wie der Weg Israels aus Ägypten mein Weg in die Freiheit ist. Sehr angefochten, sehr beängstigend, und dennoch der Ausweg. Auch wenn es so scheint, als gäbe es keine Hoffnung mehr.

Ich möchte mein Vertrauen nicht aufgeben. Es ist mir versprochen, dass es sich lohnt. Ich erlebe eine schlimme Dürrezeit. Ich komme mir so verstoßen vor wie Israel in der Verbannung. Ich habe mein Zuhause verloren. Irgendwo draußen bin ich, in der Zerstreuung, ohnmächtig, einsam, abgesondert in der Fremde.

„Und sie sollen sicher in ihrem Lande wohnen“ (V8). Das sagt mir dieser Text zu: Ein gutes Wohnen in Sicherheit, nicht ein Taumeln von einer Not zur anderen. Mir soll wirklich geholfen sein. Ich denke wieder an Sacharja 9 (s. Wochenspruch). Der Friedenskönig kommt. Der Friede wird ausgerufen. „Kehrt heim zur festen Stadt, die ihr auf Hoffnung gefangen liegt“ (Sacharja 9,11.12): Dasselbe Bild.

trauerzeit

*abgebrochen
ausgerissen
weggeworfen*

*für müll
befunden
unrat*

ausgestoßen

*natürlich
ganz
zu recht
wie jene
die schon
zur steinigung
bereitet war*

Erster Advent - Mittwoch

Meditationstext: Offenbarung 5,1-5

Das geschlachtete Lamm. Die Strafe liegt auf ihm. Die Schuld liegt auf ihm. Gott selbst spricht sich schuldig. Gott selbst lässt sich anklagen und verteidigt sich nicht. Gott selbst lässt sich hinrichten. Als es zur Schlachtbank geführt wird, tut es seinen Mund nicht auf. Gott selbst, das geschlachtete Lamm.

Ja, das ist sehr zum Weinen, wenn keiner die Verantwortung übernimmt für das Böse. Wenn da kein Gott ist, der sagt: „Es liegt an mir. Ich lasse das Böse zu. Ich könnte es auch verhindern. Du hast recht, wenn du fragst: ‘Warum gerade ich?’ Es wäre mir

*dein
plan
gewaltiger
ist mir
das buch
mit sieben siegeln
es sagt mir
nichts*

*der seher
mag erzählen
was er will
wenn du
mir nicht
mein leben
wieder gibst*

*sprich
nur
ein
wort*

*meinen
namen*

ein Leichtes, dich zu verschonen. Auch die Schuld, die ihr einander zufügt, könnte ich verhindern. Wenigstens eindämmen könnte ich sie. Wenn ich es nicht tue, habe ich einen Grund dafür, den du als Mensch so wenig einsehen kannst wie dein Hund verstehen kann, was du denkst, planst und entscheidest. Für dich bleibt das Geheimnis des Bösen ein verschlossenes Buch mit sieben Siegeln.“

Als das göttliche Menschenkind geboren wird, der Friedefürst, geifert das Böse um das friedliche Bethlehem herum. Die römische Besatzungsmacht sorgt für Ordnung und gewährt dabei schrecklichstem Unrecht Raum. Bestraft wird nur, wer politisch nichts nützt. Herodes ist ein Freund des Kaisers. Darum kann er unter den Augen des Besatzungsmilitärs ein Massaker verrichten. Um den Friedenskönig zu verhindern, lässt er alle Babies seines Alters in der Umgebung ermorden. Das steht mitten in der Weihnachtsgeschichte und stört die Stille Nacht erheblich. Das sind ganz andere Töne als der Engelsgesang und das Hirtenflöten. „Auf dem Gebirge hat man ein Geschrei gehört; viel Wei-

nen und Wehklagen. Rahel beweinte ihre Kinder und wollte sich nicht trösten lassen. Denn es war aus mit ihnen“ (Matthäus 2,18; Jeremia 31,15). Geschehen, damit die Schrift erfüllt würde, teilt Matthäus sachlich mit. Rahel, sie zerren dir dein Kind aus der Wiege in dieser schönen Weihnachtsnacht unter dem Friedensstern und schlachten es ab. Damit die Schrift erfüllt würde. Rahel, recht hast du, wenn du dich damit nicht trösten lassen willst. Wenn du dich jedem Trost verweigerst. Ja, Rahel, Gott hat es zugelassen. Damit die Schrift erfüllt würde. Ja, Rahel, Gott wollte es so. Nein, es ist nicht Strafe, die dich trifft, weil du eine böse Frau bist. Es hat mit dir gar nichts zu tun. Es geht um seinen großen Friedensplan. Du wohnst nur zur falschen Zeit am falschen Ort und hast unglücklicherweise gerade ein Kind bekommen.

Vertröstet mir Rahel nicht, sagt der Gott, an den ich dennoch glauben will. Erzählt ihr nichts von großen Gottesplänen. Haltet ihren Tränenfluss nicht auf. Stimmt ein mit ihr, heult laut und schreit. Ihr Leben ist dahin. Wird sie auch nach Bethlehem wandern, in der schönen klaren Friedenssternennacht, und das Kind anbeten wie die Weisen aus dem Morgenland? Nein, Rahel ist dort nicht. Rahel krampft in Tränen und Schmerz.

Das Kind dort in der Krippe weiß noch nichts davon. Aber später wird es nach den Rahels fragen. Nichts anderes wird es mehr tun. Und sie werden ihm folgen. Und

werden sehen, wie es selbst zum Lamm wird, das zur Schlachtbank geführt wird. Und werden es dahinsterben sehen, in Höllenqual, so groß wie ihr eigener Schmerz, hinab in das Reich des Todes. Zu den Geschlachteten. Zu ihren Liebsten. Und dann wird er wieder kommen, am dritten Tag, und sie zuerst mit Namen rufen. Dann wird es keinen Unterschied mehr geben zwischen ihm und ihren Liebsten. Dann wird er ihnen Bruder sein und Sohn. Und Maria, die Begnadete, wird ihnen Schwester sein. Und sie werden mit ihr singen: „Magnificat. Meine Seele erhebt den Herrn. Denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen“ (Lukas 1,48). Dann wird Rahel sich mit Gott versöhnen.

Passah. Abendmahl. Das Lamm essen. Den Wein seines Blutes trinken. Mit Gott Frieden schließen. Gott ist Mensch geworden. Menschlich geworden. Menschensohn. Menschenbruder.

Erster Advent - Donnerstag

Meditationstext:Lukas 1,67-79

Das aufgehende Licht aus der Höhe, das erscheint denen, „die sitzen in Finsternis und Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens“ (V79). „Ad dirigendos pedes nostris“ steht in der lateinischen Bibel - „um unsere Füße zu dirigieren“. So wie ein guter Dirigent sein Verständnis der Sinfonie auf das Orchester überträgt, wie sich seine Begeisterung auf die Musiker überträgt und in der Meisterleistung des Ensembles spiegelt. Kreativität pur.

Doch auch das Bild vom Schaf sehe ich, das in den Pferch getrieben wird, ganz selbstverständlich, ohne Angst, aber auch ganz hilflos, ganz angewiesen auf den Stab des Hirten und seine Stimme. Wie sehr wünsche ich mir, dass der Hirte „meine Füße auf den Weg des Friedens“ richtet. Ich bin entsetzt über den Unfrieden, der hereingebrochen ist, durch mich, um mich, an mir. Ich komme mir vor wie ein Schaf, das sich im Dornengestrüpp verfangen hat, unversehens, ungewollt, ungeplant, und ganz und gar verstört ist. Es weiß nicht, wie ihm geschieht, es fühlt nur Schuld, Scham und Angst und große Einsamkeit.

Was soll ich tun? Das Leben geht ja weiter und ich muss wichtige Entscheidungen treffen, Weichen für die Zukunft stellen. Ich horche hin, will die Stimme meines Hirten hören, verstehen, will mich leiten lassen. Ja, ich habe Angst, den Irrweg zu wählen.

*erhaben
von oben
erhoben*

*aufgesucht
heimgesucht*

*erwärmt
erhell*

*hervorgelockt
aus todeswolkendunkel*

*zu leben
zu gehen
beständig
meinen
guten
weg*

*hineingefügt
in seine
friedenssinfonie*

*ganz
ohne
druck
ganz
ohne
angst*

*ruhig
vertrauend
ganz
dankbar*

*zufrieden
mein
bestes
gebend
eifrig*

Was heißt das für mich hier und heute? Was es immer heißt: Achtsam sein, so gut ich kann, aber auch *erwartungsvoll* achtsam, denn ich brauche dieses Licht, die Einsicht, den Frieden.

Erster Advent - Freitag

Meditationstext: Hebräer 10,23-25

Wir sollen nicht unsere Versammlungen verlassen, „sondern einander ermahnen“ (V25). Es kommt sehr darauf an, wie das verstanden wird. Der düstere Zusammenhang dieser Textstelle, die in die schlimmste Drohung mündet, lässt vermuten, dass die „Ermahnung“ als warnender moralischer Zeigefinger gemeint ist. Nicht aber das Wort selbst im Grundtext: Da steht nun einmal „parakaleo“, das vor allem „trösten“ und „ermutigen“ heißt, wie auch in der lateinischen Bibel „consolari“, das erst recht diese Bedeutung hat. Man muss sich fragen, wie Trost und Drohung zusammenpassen sollen. Wie kann es tröstlich sein, zum Bleiben in der Versammlung aufgefordert zu werden mit der Begründung, dass die Alternative ein „schreckliches Warten auf das Gericht und das gierige Feuer“ ist? Ich schließe daraus, dass der Autor des Hebräerbriefes entweder Unsinn geschrieben hat, was ich nicht glaube, oder dass er eben doch etwas anderes meint. Mir bietet sich nur diese Lösung an: Die Warnung betrifft nicht die Entmutigten, sondern die Entmutiger. Nicht die schwachen Trostbedürftigen, sondern die Starken, die den Trost verweigern: Lieblose, egoistische „Hirten“ der Gemeinde. „Mietlinge“ (vgl. Johannes 10), die sich um die Bedürftigkeit der Herde nicht kümmern und nur ihren eigenen Vorteil suchen. Wenn man sieht, wie diese Warnung bereits in der frühen Kirche in den Wind geschlagen wurde und was daraus wurde: Rücksichtslose klerikale Machtstrukturen, Glaubensdiktaturen, die Abweichlern gnadenlos den Prozess machten, dann erscheint die Drohung in einem ganz anderen Licht.

Das also ist die Gretchenfrage für Christen mit Macht und Autorität: Bist du deinen Mitchristen treu - als Tröster und Ermutiger? Oder hältst du dich für etwas Besseres? Willst du dienen oder herrschen?

programmänderung

*achtung
die versammlung
wird abgesagt
wegen
trostlosigkeit*

*die gemeindeleitung
wird entlassen
weil sie
entmutigt hat*

*das ist
strafbar
ab sofort*

*wer nicht
trösten will
gehört
nicht
dazu*